

IM QUERSCHNITT

BERICHTE — GEGENWARTSFRAGEN

Sechs eigene Präfationen für alle französischen Diözesen wurden von der Ritenkongregation mit Dekret vom 29. Mai 1962 gebilligt: Adventzeit, Altarssakrament, Kirchweihe, Johannes der Täufer, Diözesanpatron, Allerheiligen. Es ist zu wünschen, daß ihre Verwendung fakultativ in der Gesamtkirche erlaubt werde.

(*Notes de past. lit.* 39/31. Ed. du Cerf-Paris)

Städtische Feriengäste als „Zugpferde“ für eine liturgische Aktivierung der Ortsansässigen in den „Urlaubspfarreien“ auf dem Lande einzuspannen, rät M. D. Bouyer O. P. Gemeinsame Antworten, Haltungen, Lesungen in der Volkssprache, Volksgesang lassen sich so wirksam einführen. Nur darf es nach Ende der Saison keinen Rückfall in alte Gewohnheiten geben...

(v. s. 38/24)

Dom Lambert Beauduin zum Gedächtnis wird am Institut supérieur de Liturgie de Paris ein Lehrstuhl errichtet werden. Das Institut, von der Abtei Mont César in Löwen 1956 errichtet, betrachtet sich als geistiger Erbe des großen Pioniers liturgischer Erneuerung. Durch diese Lehrkanzel mit aufeinanderfolgenden Spezialkursen sollen künftige Liturgieprofessoren verschiedener Nationalitäten besonders geformt werden.

(*Maison-Dieu* 70/156)

Objektive oder subjektive Frömmigkeit als Schlagwort für oder gegen eine gesunde liturgische Erneuerung zu benützen, warnt der Spanier M. Garrido. Er versichert als Kenner der Literatur über diese Frage seit Guéranger, daß ihm nie ein ernstzunehmender Autor untergekommen sei, der versucht hätte, Bestrebungen auf diesem Gebiet mit solchen Konstruktionen aufzuwerten (was die Liturgie gar nicht nötig hat) oder zu verunglimpfen (womit das Gegenteil erreicht würde).

(*Liturgia* XVII/197: 170 Burgos)

Die Vereinigte Presbyterianische Kirche in den USA will durch ein Direktorium für den Gottesdienst ein neues „Book of

common Worship“ herausgeben lassen. Es soll sich orientieren „nach der ursprünglichen katholischen und reformierten Norm: Wort und Sakrament.“ Einen Versuch, den „Sola-Scriptura-Graben“ zu überspringen kann man in der Formulierung erkennen: „Das fleischgewordene Wort Gottes ist Jesus Christus... Sowohl gepredigtes als auch geschriebenes Wort weisen auf Ihn hin und deuten die fortwährende Gegenwart Christi mit seiner Heilskraft. Taufe und Herrenmahl... gehören zum vollen Ausdruck des Wortes Gottes. Der öffentliche Gottesdienst muß deshalb das Wort in Predigt und Schrift und dazu das sichtbar gewordene Wort der Sakramente enthalten.“

(*Studia liturgica*, 1/2: 142 f. Rotterdam)

Eine Experimental-Liturgie wurde vom Anglikaner Donald Tytler (Birmingham) bei der Ökumenisch-liturgischen Konferenz in Heigh Leigh anfangs 1962 den Teilnehmern vorgestellt. Folgende Prinzipien wurden bei der Zusammenstellung ins Auge gefaßt: 1. Das Gebet der Kirche muß ökumenisch sein. 2. Liturgie muß mit reicher Fülle christlichen Glaubens und Lebens ausgestattet sein. 3. Sie muß in ständiger dialogischer Beziehung zu den anderen bestehenden Liturgien bleiben. 4. Der biblische Unterbau der Liturgie muß neu bejaht werden. 5. Der Laie muß das Gebet der Kirche voll verstehen können. 6. Es muß den Gemeinschaftscharakter des dabei tätigen Gottesvolkes betonen. Der französische Dominikaner Basil Minchin berichtete bei dieser Tagung über die liturgisch-biblische Erneuerung im französischen Katholizismus.

(*Studia lit.* 1, 2; 133 ff.)

Eine Gesellschaft zur Erneuerung des Gregorianischen Choralis existiert seit 1941 in Schweden, die evangelische „Laurentius-Petri-Society“, benannt nach dem ersten protestantischen Bischof Schwedens. Sie übt beachtlichen Einfluß auf die Gestaltung der kanonischen Horen und der Hochämter aus. In ähnlicher Weise sind in Skandinavien tätig: Theologisk Oratorium in Dänemark, Ordo crucis in Norwegen, S. Henric Society in Finnland.

(*Studia lit.* 1, 2; 139 ff.)

Über Anpassung im Liturgischen Bereich sprach B. Botte auf der 9. Studienwoche für Liturgieprofessoren im Juli d. J. in Löwen. Wesentliche Elemente einer Liturgie, z. B. ihre Verwurzelung in Bibel und jüdischem Mutterboden, könnten nie zugunsten einer Anpassung an bestimmte zeitliche, örtliche und kulturelle Gegebenheiten geopfert werden. Darüberhinaus gilt das auch noch für die traditionellen Elemente, die sich ständig ohne Unterbrechung vorfinden, wie diejenigen der Erneuerung im 16. Jahrhundert. Es wäre folgenswer, sie unter dem Vorwand der Adaptation fallen zu lassen.

(*Quest. lit. et paroiss.* 1962/3:238)

Eine Ausweitung des menschlichen Ich vollzieht sich heute nach einem Wort von P. Laplace in der technisch-materiellen Welt. Der Mensch der Gegenwart erforscht

die Tiefen seines Inneren, ist fähig, seine Verbindung mit Materie und Technik zu erleben, sieht keine Gefährdung mehr darin, sich in echter Tätigkeit zu verströmen, breitet sich aus in die Natur und in die menschliche Gesellschaft. Die Kirche, ihre Liturgie, ihre geistige Überlieferung müssen diese neue Gruppe von Werten in sich aufnehmen. Obwohl man sie als „natürliche“ Werte einstufen muß, stellen sie doch die unerläßliche Grundlage einer übernatürlichen Lebensweise dar. Deshalb vermeide man unfruchtbare Gegensätze: Weder geistliches Leben noch Liturgie genügen für sich allein. Sie brauchen eine gegenseitige Befruchtung, die aus der Unterwerfung unter den Geist Gottes kommt.

(*Quest. lit. et paroiss.* 1962/3:201)

Dr. P. Rafael Kleiner OSB

Muttersprache in der Liturgie ja – nein – oder?

Das Weihnachtsgeheimnis offenbart uns die persönliche Inkarnation des göttlichen Wortes im Menschen Jesus Christus. Was das Haupt begonnen hat, setzt der Leib fort, bis er „zur Vollreife des Mannesalters Christi herangewachsen“ ist: Das Geheimnis der Kirche besteht in der sozialen Inkarnation des ewigen Wortes in der Menschheit, den Christen. Hier entwickelt sich der Heilsplan Gottes zu jener extensiven und intensiven Dichte zeitlicher und örtlicher Dimension, die Paulus staunen machen über „die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe“, innerhalb welcher der transzendente Gott die liebende Umarmung der totalen menschlichen Wirklichkeit vollzieht. „In allem ist Er uns gleich geworden, mit Ausnahme der Sünde“, heißt es von Christus. Dieselbe *Condescenduntia*, das „Sich herab und hinein Verfügen“ in die Menschen dieser bestimmten Zeit, Gegend, Kulturstufe, Umwelt, ist auch eine ständig fordernde Norm für die Kirche: Die Welt erwartet von ihr, daß sie sich mit allem Humanen, soweit es „konsekrierbar“ ist, solidarisch erklärt. In der Liturgie vollzieht sich die Fortsetzung der Inkarnation des göttlichen Wortes durch verkündende und sakramentale Worte.

Was Wunder, wenn wir römische Katholiken den Faden weiterspinnen und uns fragen: Warum muß die Inkarnation des Wortes, das uns in allem gleich werden wollte, innerhalb der Liturgie von der „lateinischen Mauer“ gleichsam abgebremst werden? Warum will sich der soziale Leib Christi nicht dadurch mit der ganzen menschlichen Wirklichkeit einlassen, daß er prinzipiell die jeweilige Muttersprache in den Worten der Liturgie in sich aufnimmt? Wenn wir uns noch dazu an die Tatsache erinnern, daß der Marxismus des Ostens seine Unheilsbotschaft in über 1100 Sprachen und Dialekten verbreitet, so wird uns bange wegen der „Konkurrenzfähigkeit“ der Frohbotschaft, die uns in ihrer Wirksamkeit von der lateinischen Kultsprache vielfach behindert erscheint. Würde bei den wöchentlichen Kaderversammlungen südamerikanischer Kommunisten größtenteils russisch oder „parteilchinesisch“ vorgetragen, keiner bräuchte eine Katastrophe zu fürchten: Die gefährlichen Ideen blieben ja steril, kaum einer würde davon infiziert. Begeben wir uns nicht bei jeder Sonntagsmesse vieler günstiger Chancen der Verkündigung, wenn wir dem Am-ha-arez die Heilszeichen des Gottesdienstes in „kirchenlateinischer“ Verpackung anbieten – heute, wo alles auf Verständlichkeit aus ist und wenig Geduld